

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Sonderdruck

aus Heft Nr. 2 / 1962



Mei Motter haad e blo'i Schorz

Von Annie Schmidt-Endres

*Mei Motter haad e blo'i Schorz,
Haad oft versteckelt mich derhinner,
Wann jemand mir was Leeds wollt tun,
Die besi Hunn un schlimmi Kinner.*

*Mei Motter haad e weide Rock
Un waaiche, schwarze Sammetschlappe,
Wie wars so scheen un wars so gut
In ihrem Schritt staad no zu taappe!*

*Mei Motter haad zwaai starki Hänn,
Di hann gekennt mich traan un halle,
Daß ich net soll am Scholleweech
Gar stulpre, hinschlaan oder falle.*

*Mei Motter haad mich aa gleehrt
Zu unsrem Herrgott trei zu beede
Un voller Pflicht un Schuldichkett
Die Treetmiehl do im Leewe treede.*

*Heit is mei Motter nimmi doo,
Ich kann ehr' treijes Herz net spiere,
„O Motter, wärscht noch eemol doo
Un tätscht an deiner Hand mich fiehre!“*

*Wie is die Welt so kummervoll
Ich kann schon nimmi schaffe, beede.
„O Motter, helf mer, daß ich mol
In Ehr kann vor mei Herrgott treedel!“*

RUNDSCHAU

Helene Voigt-Diederichs †

Am 3. Dezember 1961 starb, 87 Jahre alt, in Jena die Dichterin Helene Voigt-Diederichs. Sie stammte aus Schleswig-Holstein, ein Landkind, und heiratete den Verleger Eugen Diederichs, dem sie auch die Söhne Niels und Peter gebär, die heute den Eugen Diederichs Verlag in Köln und Düsseldorf leiten.

Von ihren vielen Büchern sind „Auf Marienhoff“ und „Kinderland“ die bekanntesten. Eines aber, längst vergessen — „Gast in Siebenbürgen“ (Jena, 1936) — ist die warmherzige, ungemein dicht geschriebene Schilderung einer Lesereise. Es unterscheidet sich von sonstigen Reiseberichten aufs Eigenartigste. Verständnis für die Geschichte, die Völker und vor allem die Deutschen Siebenbürgens verrät das gleich nach der Fahrt knapp, rasch und erstaunlich klar zu Papier gebrachte Werk in hohem Maß, dennoch ist es eine durchaus weibliche Bekundung.

Was Männer gleicher Einfühlsamkeit sehen würden, enthält es nicht minder,

darüber hinaus aber hatte die Verfasserin den Blick fürs Heimliche, Naturhafte und die Natur, fürs Hausfräuliche und die Kinderstube. Das von der Grenze und der Völkervielfalt geprägte Schicksal enthüllte sich ihr dadurch urmenschlich. Etliche Persönlichkeiten, die in den dreißiger Jahren das geistige Leben der Siebenbürger Sachsen bestimmten, begegneten ihr als Gastgeber, Otto Folberth, Alfred Pomarius, Erwin Wittstock — darf ich mich selbst dabei nennen? — und andere noch. Jeder empfing von ihr sein Porträt, und das macht das Büchlein neben seinen sonstigen Werten heute auch kulturgeschichtlich bemerkenswert.

Daß ich mich selbst nannte, mag entschuldigt werden, weil ich der mittelbare Veranlasser der Reise gewesen bin. Im Jahre 1934/35 verbrachte ich mehrere Monate in Jena bei der Arbeit an meinem Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“, wurde in den Mußestunden mit dem Kreis um den Diederichsverlag vertraut und erzählte Helene Voigt-Diederichs oft von meiner Heimat.

Sie saß mir dann gegenüber; das schöne Antlitz mit den aufgetanen großen Augen lauschte, und ich mußte daran denken, wie sie mit zwanzig Jahren gewesen sein mochte, durch Geist, Kraft und Weiblichkeit hinreißend für jeden Mann von Geist, Kraft und Instinkt. Ich empfand das wie eine Verzauberung, obwohl ich ihr Sohn hätte sein können. Sie hatte eine Novelle geschrieben, die ich lesen durfte; sie fragte, welchen Titel ich ihr geben würde. „Aber der Wald lebt“, antwortete ich. Sie sah mich verblüfft an. An denselben Titel hatte sie gedacht; dabei blieb es nun. So stark vermochte ich mich in ihr Werk einzufühlen, aber sie ebenso in das meine.

Und daraus ergab sich ihre Reise des Herzens durch Siebenbürgen mit der Erntefrucht des liebenswürdigen, eine Neuauflage verdienenden Bändchens „*Gast in Siebenbürgen*“.

Die wunderbare Frau ruht auf dem Nordfriedhof in Jena, den ich sicher einmal betreten habe; sein Bild will mir nicht mehr erscheinen. Dafür erschaue ich deutlich das Haus Beethovenstraße 21, wo sie wohnte, die Schöpferin manchen guten Buches, die aus Freundschaft für mich Freundin der südostdeutschen Welt wurde, der siebenbürgischen und der Banater schwäbischen, die sie auch besuchte.

Ihr Hinscheiden macht mich nicht traurig. Ihr Leben und Schaffen hatte sich erfüllt. Ihre Herzlichkeit aber verspüre ich wie einen Atem, wenn ich mich ihrer entsinne und die unverwelkt fortdauernde Spiegelung unserer Begegnungen mich anlichtet.

Heinrich Zillich

Gustav Pezold †

Am 13. Dezember 1961 starb siebzighjährig in Buoch bei Waiblingen Gustav Pezold, der Schöpfer des Albert Langen Georg Müller Verlags. Einst Offizier zur See, im 1. Weltkrieg U-Boot-Kommandant, hatte er, nach sehr erfolgreicher Tätigkeit als Buchhändler in Tübingen, die hochverschuldeten Münchner Verlage Georg Müller und Albert Langen 1930 vereinigt, um einer Dichtung von mehr als

literatenhafter Bedeutung zu dienen. Das neue, gesunde Unternehmen war bald der wichtigste deutsche Dichterverlag mit Autoren wie Hamsun, Lagerlöf, Kolbenheyer, Alverdes, Wiechert, Griese, Weinheber, Vesper, Britting, Tümler, Dauthendey, Paul Ernst, Wilhelm Schäfer, Lena Christ, Ludwig Thoma, Hermann Claudius, von Mechow, v. d. Goltz, Moritz Jahn, Emil Strauß, Hofmiller und vielen anderen. Uns berührt es besonders, daß Pezold die damals plötzlich hervortretenden und wesentlichen Schriftsteller des Auslandsdeutschums förderte. Das *Aufblühen der südostdeutschen Dichtung* gewährte er sofort; ihr und der Literatur der sonstigen südosteuropäischen Völker *öffnete er das Tor in die Welt*.

Pezold, ein unerschütterlich ehrenhafter Charakter und großzügigster Helfer seiner Autoren, war mir — dieses persönliche Bekenntnis schulde ich dem Toten — ein Freund, ein Wegbereiter meiner Bücher, ihr unbestechlicher Richter, mein besorgter Begleiter bis zu seiner letzten Stunde.

Mit Widersachern hatte er sich zu Beginn der dreißiger Jahre glücklich auseinandergesetzt. Man konnte voraussehen, daß er mit den kulturpolitischen Diktatoren des Dritten Reichs umsomehr aneinandergeraten werde, als das Verlagskapital der „Arbeitsfront“ zugefallen war. Dabei schlugen Pezold seine Geradheit und Mangel an taktischer Geschmeidigkeit zum Unheil aus. Als man ihn 1938 fristlos entließ, fuhren wir Autoren aus allen Windrichtungen nach Berlin, um ihm beizustehen; es machte auf die Gestapo den Eindruck einer Revolte; Haftbefehle für uns wurden ausgefertigt, doch nicht vollzogen, weil auch mancher Mächtige Pezold zu helfen trachtete, zuletzt vergeblich; Dr. Ley war starker. Einen gegen die Entlassung angestregten Prozeß gewann Pezold, empfing eine hohe Entschädigung, seine Arbeitsstätte aber blieb ihm versperrt. Eine gewisse Genugtuung war es, daß Geist und Inhalt des Verlages sich bis 1945 nicht änderten; die von Pezold geprägte Form erhielt sich so lebendig, bis äußere Gewalt

sie zerschlug, und dies besorgten den Siegern beflissene Verfolger und Geschäftemacher.

Dennoch hoffte man, Pezold, ein „Opfer des Faschismus“, werde seine einstige Stellung wieder bekleiden dürfen. Für etliche Monate geschah das auch, doch er war kein Knecht der Stunde, noch verleugnete er seine deutsche Gesinnung — für jene Zeit eine aussichtslose Haltung. Von Konkurrenten eingefädelte Intrigen stürzten ihn mit amerikanischer Unterstützung, obwohl Behörden, sogar der Bundespräsident, für ihn eintraten. Der Langen Müller Verlag, bei dem man heute kaum einen der ehemaligen Autoren findet, geriet in die Hände einer Gewerkschaft; das, was er nun ist, leitet jener Mann, der das Krönersche „Philosophische Wörterbuch“ 1943 nationalsozialistisch zurechtgefeilt hat; eine bestaunenswerte Entwicklung.

Gustav Pezold aber ist seinen vier gefallenen Söhnen nachgestorben. Ob eine Zeitung ihm einen Nachruf gönnte, weiß ich nicht. Sein Gedächtnis soll wenigstens bei uns Südostdeutschen fortleben, die wahrhaftig Ursache haben, ihm dankbar zu sein!

Heinrich Zillich

Johann Umlauf †

In Wien starb am 13. Oktober 1961 der aus Neudorf im Banat stammende, 1874 geborene Kaufmann Johann Umlauf, der von jungen Jahren bis in ein hohes Alter an vielen landsmannschaftlichen und volkspolitischen Aktionen helfend und mitarbeitend teilgenommen hat. Nach kaufmännischer Tätigkeit in Panschowa, Neusatz, Belgrad ließ er sich schließlich in Wien nieder. In den Gründungsjahren der Ungarländischen Deutschen Volkspartei war er ein eifriger Mitkämpfer Edmund Steinackers, war Gründungs- und Ehrenmitglied des Wiener Vereins der Donauschwaben und Alterspräsident in dessen Jahresversammlungen, leitete 1920 dessen Kinderfürsorgeaktion, die Tausenden von Wiener Kindern nahrhafte Ferien- und Erholungsaufenthalte im Banat ermöglichte,

beteiligte sich mit Hingabe an den politischen Aktionen für den Anschluß des Burgenlandes. Das handschriftliche Material, das sich in dieser mehr als halbhundertjährigen politischen und karitativen Tätigkeit bei ihm ansammelte, hat er der *Arbeitsgemeinschaft Ost* in Wien geschenkt. Seine Verdienste wurden durch die Verleihung der Großen Silbernen Medaille für Verdienste um die Republik Österreich, der Erinnerungsmedaille an den Anschluß des Burgenlandes und der Eisernen Salvatormedaille anerkannt. Die Erinnerung an seine menschlich liebenswerte Persönlichkeit wird aber in weiteren Kreisen fortleben. Er besaß eine unter den nüchternen Donauschwaben nicht allzu häufige Fähigkeit, sich zu begeistern, und konnte dadurch auch andere begeistern und mitreißen. Auch hatte er jederzeit eine offene Hand für landsmannschaftliche Zwecke wie für menschliche Hilfe für seine Mitmenschen. Man hat mit ihm einen guten Mann begraben. Harold Steinacker

Prälat Georg Schreiber 80 Jahre

Am 5. Januar wurde Dr. phil., Dr. Ing. E. h., Dr. rer. pol. h. c., Dr. med. h. c., Dr. jur. h. c., Dr. theol. h. c., em. o. Universitätsprofessor, Päpstl. Hausprälat, Apost. Protonotar und Konsistorialrat Georg Schreiber, Direktor des Deutschen Instituts für Auslandskunde und des Deutschen Instituts für Volkskunde, Inhaber der Goethe-Medaille für Wissenschaft und Kunst, des Ehrenrings des Deutschen Museums München, des Großen Verdienstkreuzes mit Stern der Bundesrepublik Deutschland, der Adolf-von-Harnack-Medaille der Max-Planck-Gesellschaft (ihrer höchsten wissenschaftlichen Auszeichnung), Kuratoriumsmitglied und Ehrenmitglied zahlreicher Institute, Gesellschaften und Kommissionen, achtzig Jahre alt.

In Prälat Schreiber ehren die Banater Katholiken jenen Mann, der für ihre geistige und religiöse Erneuerung wie auch für die Festigung ihres deutschen Volkstums die ersten und entscheidendsten Schritte unternommen hat. Er hat den

„Reichsverband für das kath. Auslandsdeutschtum“ (RKA) zur Schutzarbeit für die donauschwäbischen Katholiken angeregt, mit einem vollen Erfolg, wenn wir nur an die Errichtung der Banatia denken. Schon 1926 trifft er nach dem überaus gelungenen Versuch mit einer „pädagogischen“ und einer „theologischen“ Woche, an Ort und Stelle Vorkehrungen, den Lehrern und Priestern des Banates gründlichste Fortbildung zu ermöglichen. Von 1926 bis zum Verbot der Veranstaltungen durch den rumänischen Unterrichtsminister im Jahre 1933 waren diese Wochen regelmäßiger Bestandteil des geistig-kulturellen Lebens der Banater Schwaben, mit erstrangigen Forschern als Vortragenden.

Alle diese Bemühungen fanden volle Unterstützung durch den damaligen Temeschwarer Bischof Augustin Pacha, dem in der Verleihungsurkunde zum Ehrendoktorat der theologischen Fakultät der Universität Münster (1928) bestätigt wurde, daß er ein „trefflicher Hirte der Schwaben“ sei.

Von nicht geringerer Bedeutung für das kath. Auslandsdeutschtum war die von Prälat Schreiber in Münster eröffnete „Forschungsstelle für Auslandsdeutschtum und Auslandskunde“, durch die so wichtige Schriften, wie Theodor Grentrups „Das Deutschtum an der mittleren Donau“ oder die von Geschichts- und Volkskundeforschern aus unserem Raume, u. a. von Koloman Juhász, veröffentlicht werden konnten.

In demselben Gebäudekomplex in Münster, wo die Forschungsstelle ihr Heim gefunden hat, konnte Bischof Pacha 1929 die Burse für die Jungakademiker aus allen Siedlungsgebieten der Donauschwaben einweihen, wodurch ein idealer Kontakt mit unserem akademischen Nachwuchs hergestellt war.

Es ist unmöglich, die große Zahl der wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Jubilars anzuführen; auch nicht die große Zahl der Schriftenreihen und Zeitschriften, deren Herausgeber und Mitherausgeber Prälat Schreiber ist. Zu den bisher er-

schiedenen Festschriften zu seinen Ehren: „Volkstum und Kulturpolitik“, Georg Schreiber zum 50. Geburtstag, 1932, „Zwischen Wissenschaft und Politik“, Festschrift zum 70. Geburtstag, 1952, Rudolf Morsey: „Aus Westfalens Wissenschaft und Politik“ 1957 und Rudolf Morsey: „Georg Schreiber, Schriftenverzeichnis, 1958, reihen sich zwei Festschriften zum 80. Geburtstag, die den zwei Polen seiner Forschungen gewidmet sind, dem europäischen Osten und Spanien: die von der Historischen Kommission Westfalens bereite Festschrift mit 20 Beiträgen und die im Verlag Aschendorf erschienenen „Spanischen Forschungen“ der Görresgesellschaft; sie führen Arbeiten weiter, zu denen der Jubilar schon vor Jahrzehnten den Grund gelegt hat.

Nikolaus Engelmann

Staatssekretär Peter Paul Nahm und die Südostdeutschen

Der Vorsitzende des Südostdeutschen Kulturwerkes *Franz Hamm* richtete anläßlich des 60. Geburtstages des Staatssekretärs im Bundesministerium für Vertriebene *Dr. Peter Paul Nahm* (siehe auch unsere Würdigung in Folge 1/1962) die folgenden Zeilen an ihn:

Sehr verehrter Herr Staatssekretär!

Wir wünschen Ihnen zum 60. Geburtstag, daß Ihnen im Rahmen Ihrer Lieben ein schönes Fest, in Ihrem ferneren Wirken für Familie und Volk Gesundheit, an jedem Tag Kraft und Zufriedenheit beschieden werden.

Gott schenke Ihnen allezeit den Frieden des Herzens.

Wir danken Ihnen, daß Sie sich unserer Menschen in härtester Zeit helfend und ermutigend angenommen, ihnen die Bitternis der Heimatlosigkeit gelindert haben. In der Folgezeit haben Sie dem Südostdeutschtum, seinen Heimatgebieten, seiner Sprache Ihr Ohr, seinem Kummer Ihr Herz aufgetan; Sie sind zu seinem Fürsprecher in der Heimatfindung geworden.

Es ist uns aufrichtige Freude, Ihnen da-

Scher!
Vollst. u. g.
reife !!

Helene Voigt-Diederichs

Am 3. Dezember 1961 starb, 87 Jahre alt, in Jena die Dichterin Helene Voigt-Diederichs. Sie stammte aus Schleswig-Holstein, ein Landkind, und heiratete den Verleger Eugen Diederichs, dem sie auch die Söhne Niels und Peter gebar, die heute den ~~Eugen Diederichs~~ Verlag in Köln und Düsseldorf leiten.

reife Tochter im
V. später

Von ihren vielen Büchern sind „Auf Marienhoff“ und „Kinderland“ die bekanntesten. Eines aber, längst vergessen — „Gast in Siebenbürgen“ (Jena, 1936) — ist die warmherzige, ungemein dicht geschriebene Schilderung einer Lesereise. Es unterscheidet sich von sonstigen Reiseberichten aufs Eigenartigste. Verständnis für die Geschichte, die Völker und vor allem die Deutschen Siebenbürgens verrät das gleich nach der Fahrt knapp, rasch und erstaunlich klar zu Papier gebrachte Werk in hohem Maß, dennoch ist es eine durchaus weibliche Bekundung.

Was Männer gleicher Einfühlsamkeit sehen würden, enthält es nicht minder.

darüber hinaus aber hatte die Verfasserin den Blick fürs Heimliche, Naturhafte und die Natur, fürs Hausfräuliche und die Kinderstube. Das von der Grenze und der Völkervielfalt geprägte Schicksal enthüllte sich ihr dadurch urmenschlich. Etliche Persönlichkeiten, die in den dreißiger Jahren das geistige Leben der Siebenbürger Sachsen bestimmten, begegneten ihr als Gastgeber, Otto Folberth, Alfred Pomarius, Erwin Wittstock — darf ich mich selbst dabei nennen — und andere noch. Jeder empfing von ihr sein Porträt, und das macht das Büchlein neben seinen sonstigen Werken heute auch kulturgeschichtlich bemerkenswert.

Daß ich mich selbst nannte, mag entschuldigt werden, weil ich der mittelbare Veranlasser der Reise gewesen bin. Im Jahre 1934/35 verbrachte ich mehrere Monate in Jena bei der Arbeit an meinem Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“, wurde in den Mußestunden mit dem Kreis um den Diederichsverlag vertraut und erzählte Helene Voigt-Diederichs oft von meiner Heimat.

Sie saß mir dann gegenüber; das schöne Antlitz mit den aufgetanen großen Augen lauschte, und ich mußte daran denken, wie sie mit zwanzig Jahren gewesen sein mochte, durch Geist, Kraft und Weiblichkeit hinreißend für jeden Mann von Geist, Kraft und Instinkt. Ich empfand das wie eine Verzauberung, obwohl ich ihr Sohn hätte sein können. Sie hatte eine Novelle geschrieben, die ich lesen durfte; sie fragte, welchen Titel ich ihr geben würde. „Aber der Wald lebt“, antwortete ich. Sie sah mich verblüfft an. An denselben Titel hatte sie gedacht; dabei blieb es nun. So stark vermochte ich mich in ihr Werk einzufühlen, aber sie ebenso in das meine.

Und daraus ergab sich ihre Reise des Herzens durch Siebenbürgen mit der Ernte Frucht des lebenswürdigen, eine Neuaufgabe verdienenden Bändchens „Gast in Siebenbürgen“.

Die wunderbare Frau ruht auf dem Nordfriedhof in Jena, den ich sicher einmal betreten habe; sein Bild will mir nicht mehr erscheinen. Dafür erschau ich deutlich das Haus Beethovenstraße 21, wo sie wohnte, die Schöpferin manchen guten Buches, die aus Freundschaft für mich Freundin der südostdeutschen Welt wurde, der siebenbürgischen und der Banater schwäbischen, die sie auch besuchte.

Ihr Hinscheiden macht mich nicht traurig. Ihr Leben und Schaffen hatte sich erfüllt. Ihre Herzlichkeit aber verspüre ich wie einen Atem, wenn ich mich ihrer entsinne und die unverwelkt fortdauernde Spiegelung unserer Begegnungen mich anlichtet.

*Süddeutsche Verlagsanstalt, München
1962, Seite 103-105*